



K20

Verdammt viel los im K20. Lauter leise Leute. K20, das ist – nicht jeder weiß es – die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen. Wie gesagt: Viel los. Gibt's denn was umsonst? Antwort: Ja! Den Eintritt. Na bitte, gehen wir also mal hin, denkt sich das Volk – sei es nun kunstsinnig oder nicht. Nach wie vor gilt: Wenn's was geschenkt gibt, geh'n wir hin. Der Grund fürs Schenken: Wiedereröffnungswochen im K20. 14 Tage freier Eintritt. Damit man sich wieder einfindet.



Kunst braucht Klima

Museumswetter ist eigentlich nicht. Düsseldorf schwitzt. Aber: Kunst braucht Klima. Also doch keine schlechte Idee. Man behält – gewissermaßen wörtlich – einen kühlen Kopf. Zunächst einmal ist es wie am Flughafen: Es geht ums Gepäck. Wessen Tasche nicht größer ist also so – es gibt ein Muster zum dran halten – der muss keine Garderobenummer haben und marschiert einfach los. Die Kamera darf mit. „Bitte nicht blitzen.“

Die Tochter zeigt sich beeindruckt. Das Gebäude ist groß. Der Gang zur Kunst beginnt mit einer Treppe. Es geht also aufwärts. Die Architektur: Verwinkelt. Man sieht nichts bis ans Ende. Alle Blicke enden an der jeweils nächsten Ecke.

Haltstop! Es geht noch nicht treppaufwärts. Es geht in den Reifensaal: Lauter Schläuche aus LKW-Reifen zieren die Decke. Clouds. Der Geruch der Gummwolken legt sich schwer auf den Raum. Aber: Kühl ist es. Die „Wassolladafrage“ bleibt erst einmal unbeantwortet. Jetzt aber rauf. Zu den Heiligtümern.

Auf halber Treppe der erste Saal: Pollock, Rothko, Lauter große Namen. „Mit was man so alles berühmt werden kann“, spricht das Kind. Replik: „Wenn du denn eins von den Bildern mitnehmen dürftest ...“ Antwort: „Wenn ich also eines mitnehmen müsste ...“

Kaltblütig

Okay, es ist halt nicht alles jedermans Sache. Trotzdem: Der Gang durch die Säle ist wie ein Wiedersehen mit alten Bekannten. Die Selbstverständlichkeit, mit der hier

geballte Genialität an Wänden hängt, hat fast schon etwas Kaltblütiges.

Hier sind die Weltreligionen der Bildenden Kunst in einer Kathedrale zusammengefasst. Hier findet Querschnitt statt. Durchschnitt ist, bitte schön, woanders. Hier werden alle Sprachen und Dialekte gleichzeitig gezeigt. Das hier ist eine Art Woodstock der Kunst. Alle sind gekommen und bespielen das Haus.

Urbilder

Hier hängen die Millionen an der Wand wie nix. Paul Klee. Max Ernst. „Drei brauchst du, oder vier. Das reicht dann bis ans Lebensende.“ Die Tochter bekommt einen Eindruck von der Wertigkeit. Picasso, Feininger, Kandinsky, Chagall. Hier sind Ursprünge zu sehen. Urbilder. Hier hängen die Vordenker. Vormaler. Hier hängen, die das Sehen verändert haben. Die ihrer Zeit zu einem Ausdruck verhalten. Und weil eine Zeit voller Menschen ist, braucht sie so viele Eindrücke, die zum Ausdruck werden. Es ist erstaunlich, wie viele gleichzeitige Verschiedenheiten es gab. Und verschiedene Gleichzeitigkeiten. Man muss Kraft mitbringen. So viel Schönheit ist nicht leicht zu tragen.

Hinter jeder nächsten Ecke ein neues Aha. Hier hängt, was zu Postkarten wurde. Flächen allgemeiner Wahrnehmung. Manche nahe an den Rand der Erschöpfung reproduziert. Man kennt sich. Oder auch nicht. Man kannte die Kopie. Jetzt lernt man Originale kennen. Lebensgeschichten: Ein ganzes Haus ist damit angefüllt. Gefüllt mit solchen, die auf die Leinwand einstachen, sich in ihr vergruben, sich anbietend-

ten. Schöne Augen machten. Positionen nennt man die Annäherungen an das Materialisieren des Gedachten. Ein Haus voller Energie. Hier müssten Blitze zucken. An all diesen Leinwänden kleben Künstlerleben. Jahre des Suchens – manchmal explodiert in kürzester Zeit.

Konversation

Das Publikum an der Pilgerstätte: Die einen nähern sich voll Demut. Andere stauen hier und stolpern dort über den Kan-nichdochauchsatz. Die Wassolladafrage. Alle Räume durchsetzt mit Bewachern. Manche sehen aus, als kämen sie direkt aus den Bildern, zu deren Schutz sie hier sind. Manche Besucher lassen Ähnliches erahnen. Bestimmt sind sie hinter der nächsten Ecke aus einem der Werke gestiegen und machen jetzt Konversation. „Jetzt war es so lange still. Und dann so was. Das ganze Volk. Es ist ein Wahnsinn. Jetzt weiß ich, was gefehlt hat. Ein Bild bist du doch nur, wenn du gesehen wirst. Wenn keiner da ist, gib's dich nicht.“

Manche Räumlichkeiten: Dicht bestanden. Dort hängen die „Ikonen“. Die Das-must-dugesehenhabens. Andererseits: Alles hier ist Bildadel, und längst hat sich auch die Tochter eingesehen.

Die Welt liegt unten

Ein Mann im fliederblauen Anzug mit einer hellblauen Strohmöhne auf dem Kopf fällt auf. Er schwebt leptosom durch die Hallen, und man möchte ihm folgen. Sehen, welche Kreise er zieht. Schon ist er verschluckt. Hinter der nächsten Ecke in sein Bild zurückgeklettert für den Rest des Tages. Vielleicht war er ein Kandinsky-Strich.

Es wird wieder ruhiger werden, wenn die Wiedereröffnungswochen erst vorbei sind. Zum Verlassen der Kunst muss sich der Besucher treppabwärts wieder an Irdisches heranarbeiten. Die Welt liegt unten. Die Buchhandlung auch. Bilder zum Mitnehmen – in Bücher verstaubt und in verschiedenen Sprachen vertextet.

Versenkung

Ein Mann in den Siebzigern: Eine Museumstüte in der Hand arbeitet er sich einer Enddreißigerin entgegen. „Schatz, ist das nicht ein perfektes Geburtstagsgeschenk?“ Die Welt muss es bezeugen. Zumindest die Anwesenden. Die Frau bringt ein leises „Danke“ zustande. Es reicht nicht. Der Mann wiederholt tütschwendig: „Ist das nicht ein perfektes Geschenk? Sag's.“ Eine walscherhafte Szene. Das „Ja“ noch immer nicht befriedigend. Er wiederholt's. Wenn man jetzt nur im Boden versinken könnte.

Abflug

Schnell zur Garderobe. Die Sachen holen. Eine Postkarte für die Tochter? Ja. Sie sucht sich was aus. „Du musst nicht mitkommen.“ Das Kassenmädchen: Auch eine dieser menschengewordenen Bildgestalten. Zu schwarze Augen. Zu schwarze Brille. Dass sie spricht und Preise nennt, wirkt fast schon verstörend.

Dann durch die Drehtür zurück ins Jetzt. „Geh'n wir noch in die Altstadt?“ „Japp.“ „Wer hat eigentlich die Nägel ins Brett gehauen, Papa?“ „Erzähl ich dir heute Abend.“ „Fahr'n wir da noch mal hin?“ „Willst du denn?“ „Jau.“ Das Graffiti auf dem Papierkorb sieht jetzt anders aus.